

Margrit + Bruno Wicki
KCY Mpanga Co. Ltd, P.O.Box 156
Mlimba / Mpanga EA Tanzania

Tel.Schweiz Markus 062 776 11 73
Tel. und SMS Tanzania Bruno 00255 784 588 323

Internet: www.mpanga.ch E-mail: brunowicki@yahoo.de

Rundbrief aus Mpanga, September 2013

Liebe Freunde und Gönner

Die Zeit vergeht, und unser Rundbrief kommt wieder einmal spät. Rahel Wick, sie ist Anfang Mai zu uns gekommen, hat uns schon wieder verlassen. Sie ist wie ein ruhiger Engel und konnte sich sehr gut in unsere Arbeit einfügen. Ihre Kenntnisse im Spital wurden geschätzt. Margrit hatte eine richtige Entlastung in dieser Zeit. So konnte sie sich Zeit für unser neues Heim nehmen.

Am 15.August nun konnten wir endlich in unser neues Heim einziehen. Mehr als zwei Jahre Bauzeit und sehr viel Geduld hat es gebraucht. Es ist noch nicht alles fertig. Aber wir sind froh nun endlich genug Platz auch für kommende Gäste oder Helfer zu haben. Wir sind ein klein wenig hinter den anderen Gebäuden und von Feldern umgeben. Antilopen kommen im Dezember bis fast ans Haus heran. Es ist schön ruhig hier und auch nicht so staubig von der Strasse her. Und endlich kommt auch der Strom vom nahe gelegenen Kraftwerk her. Die Holzmasten wurden schon abgeladen und zum Teil aufgerichtet. Bis in drei Monaten soll es soweit sein. Das wird unsere Arbeit vor allem in der Werkstatt und dem Reislager stark vereinfachen und auch billiger machen. Und es ist auch schön, wenn man in der heißen Zeit einen Fan laufen lassen kann.

Wir sind wie stets fast überbeschäftigt, die Arbeit will einfach nicht weniger werden. Unsere neue NGO hat noch nicht viele Früchte gebracht, aber es braucht halt alles viel Zeit. Die anvisierten Aufgaben wie Reiskbank, Landwirtschaftskredite usw. sind am werden, aber eben es braucht Geduld und Ausdauer damit etwas Neues entstehen darf.

Spital:

Im Spitali ist immer viel los. Jetzt kommt wieder die Zeit mit vielen Durchfallerkrankungen. Der Grund ist das schwindende Wasser, seit Anfang Juni hat es nicht mehr geregnet und die Wasserlöcher trocknen langsam aus. Wir haben neuerdings eine Pumpe am 500 Meter entfernten Fluß. Da wir aber nur periodisch Strom produzieren reicht das Wasser oftmals nicht. Im Spitalbetrieb ist auch der Landrover nicht wegzudenken. Gerade die letzten zwei Wochen waren wir etliche Male unterwegs mit Gebärenden aus den umliegenden kleinen Dispensarys. Einige konnten wir früh genug in Mlimba einliefern, bei anderen kam die Hilfe zu spät.

Bericht von Rahel Wick:

Ich darf auf drei wunderbare Monate in Mpanga zurück schauen. Viele Erlebnisse und all die neuen Eindrücke füllten die Tage und Wochen. Die schöne Natur, die vielen Tiere und einfach die ganze Kultur beeindruckte mich jeden Tag neu. Immer wieder lernte ich Menschen mit spannenden Lebensgeschichten kennen.

Ich arbeitete im Spital mit. Meine Aufgabe war es den Krankenschwestern neue Techniken der Wundversorgung und Therapie beizubringen. Die Arbeit im Spital machte mir viel Spass. Auch wenn ich das Denken und Handeln der Krankenschwestern nicht immer nachvollziehen konnte, verstand ich mich doch sehr gut mit ihnen. Herausfordernd war für mich am Anfang vor allem das Unterscheiden was zu dieser Kultur gehört und was verändert werden kann. Die Krankenschwestern haben gewisse Techniken in der Schule gelernt und sind überzeugt davon. Das ist auch ganz normal. Ich bin ja auch überzeugt von dem was ich in der Schweiz gelernt habe. So war es dann nicht immer ganz einfach ihnen andere Varianten zu zeigen.

Anfangs Juni kam eine Frau mit ihrem ein jährigen Sohn zu uns ins Spital. Sie erzählte, dass ihr Kind viel weine und sein Kopf immer auf eine Seite fällt. Auch würde es keine grosse Fortschritte machen. Ich untersuchte das Kind und stellte fest, dass es an starken motorischen Beeinträchtigungen leidet. Vermutlich gab es Komplikationen bei der Geburt, was eine Hirnschädigung verursachte. Ich wollte das Kind aber noch einige Tage beobachten, um herauszufinden wie stark die Einschränkungen wirklich sind und zu überlegen wie wir diesem Kind helfen können. Leider bestätigte sich mein Befund von Tag zu Tag mehr und Margrit und ich mussten mit der Mutter des Kindes reden. Das war nicht ganz einfach und machte uns auch nachdenklich. In der Schweiz können Menschen mit einer Hirnschädigung gut mit Hilfsmittel und Therapie versorgt werden. Hier gibt es weder Therapie noch Hilfsmittel. Nur in grösseren Spitälern gibt es Physiotherapie. Aber die meisten Menschen haben zu wenig Geld um diese zu finanzieren.

Im Spital gibt es keinen Arzt. So ist die Diagnostik die Aufgabe der Krankenschwestern. Wenn man sich daran gewöhnt ist, dass der Arzt entscheidet welche Diagnose der Patient hat, ist es nicht ganz einfach diese Aufgabe selber zu übernehmen. Doch Margrit lehrte mich immer wieder, wie wichtig der Austausch mit Gott ist. Ist es nicht wunderbar mit dem besten Arzt der Welt zusammen zu arbeiten und mit ihm zu diagnostizieren und den Menschen zu helfen?

Neu führten wir im Spital auch einen Ämtliplan und einen Arbeitsplan ein. Auch machten wir uns Gedanken über einen kleinen Umbau des Spitals. Das Ziel wäre, dass es eine separate Patientenmeldung und Medikamentenausgabe, einen zweiten Behandlungsraum und noch mehr stationäre Betten gäbe.

Nebst der Arbeit im Spital erlebte ich aber auch ganz viele andere Dinge. Die Hauskreiszeit und auch die Gottesdienste am Sonntag habe ich sehr genossen. Am Sonntag machten wir auch immer einen Ausflug z.B an den Fluss, auf den Hausberg, ins Jagtgebiet und noch vieles mehr.

An den Menschen beeindruckte mich die Dankbarkeit über so viele kleine Dinge. Auch die aufgestellte Art der Menschen trotz Armut und Krankheit. Ich durfte wirklich viel von dieser Kultur lernen und bin sehr dankbar über die Zeit die ich erleben durfte. Vielen, vielen Dank Margrit und Bruno für die tolle Zeit bei euch. Ich wünsche euch für jeden einzelnen Tag Gottes reichen Segen. Sein Segen soll euch bei allem was ihr tut begleiten.

Schule:

In der Nähschule haben wir jetzt eine etwas ruhigere Zeit. Der letzte Kurs hat Ende Juni die Abschlußprüfungen gemacht, die Ergebnisse waren besser als letztes Jahr. Somit haben wir jetzt bis im Dezember nur eine Klasse, 13 Schülerinnen, bis dann im Januar ein neuer Kurs anfängt. Wir geben neu auch für alle Schülerinnen das Mittagessen aus, so müssen sie nicht hungern bis am Abend. Die Schülerinnen, welche hier im Dorf ein Zimmer haben, brauchen viel Zeit und Kraft um ihr Essen zu organisieren, kochen, Wasser

tragen, Feuerholz suchen usw. Die meisten bekommen auch zuwenig Essen von zuhause mit und sind so immer im Druck. Bei uns bekommen sie einen großen Teller Reis mit Bohnen, es ist unglaublich, welche Mengen diese zum Teil sehr kleinen Damen essen können. Wir haben hier geraden neben der Schule ein kleines Feld, ca. eine $\frac{3}{4}$ Hektare, da haben wir Reis angepflanzt, die Schülerinnen haben gejätet und nun haben wir ca. 15 Sack Rohreis ernten können. Das reicht fast um die Schülerinnen ein Jahr zu versorgen. Sechs Schülerinnen wohnen bereits bei uns und bald werden wir zwei weitere Zimmer frei haben, so daß bald alle hier wohnen können. Das wird gut sein, wir können besser auf sie aufpassen, mehr noch zusammen unternehmen. Auch an unseren wöchentlichen Bibelabend nehmen sie teil und bekommen so neben dem Nähen noch weitere, wichtigere Dinge für Leben mit.

Landwirtschaft:

Mitte Juli haben wir die Erntesaison mit unserem Mährescher abgeschlossen. Es war wieder eine strenge Zeit, dieses Jahr sind wir etliche Male im Schlamm stecken geblieben. Da der Fluß einige Male überlaufen ist waren die ganzen Felder gesättigt mit Wasser und einige Stelle waren schlicht bodenlos. Dank unserem Militärlastwagen Saurer mit Winde konnten wir die Maschine immer wieder flottmachen. Wir haben nicht ganz die gleiche Fläche geerntet wie letztes Jahr. Vor allem da unser großes 120 ha Feld nicht bestellt werden konnte. So sind wir in vielen kleineren Feldern tätig gewesen, insgesamt 120 ha. Wir konnten aber dank besseren Preisen unser Ziel für diese Jahr erreichen. Insgesamt ist aber die Ernte dieses Jahr gut bis sehr gut, einzig die Felder, welche zuviel Wasser bekommen haben sind ausgefallen. Die Ernte war zum Teil mühsam da der Reis von Hand geschnitten und zu einer trockenen Stelle gebracht werden mußte. Ein großes Fragezeichen ist im Moment der Preis für unseren Reis. Letztes Jahr hat der Marktpreis hoch angefangen, ist dann bis auf 13000 TSh. Pro 15Kg gestiegen, aber plötzlich wurde nur noch 8000 bezahlt. Grund war ein Billig Import der Regierung welcher den Preis heftig drückte. Ein guter Teil des Reises konnten wir somit nicht mehr verkaufen. Jetzt warten wir, daß der Preis wenigstens 10 000 erreicht damit wir unsere Kosten decken können und auch den letztjährigen Reis mitverkaufen können. Im Moment liegt der Preis bei 5000.- d.h.ca. 3Fr. für 15Kg Paddy-Reis. In diesem Land kennt man natürlich kein System von Subventionen oder Beihilfen, nicht mal eine Steuerbefreiung auf dem Diesel ist denkbar. Die Kostenwahrheit kommt voll zu Zug. Andererseits wurstelt die Regierung mit billigen Krediten für Traktoren, propagiert Sprüche wie „Landwirtschaft zuerst“ um dann benötigten Dünger und Saatgut viel zu spät zu liefern oder eben im dümmsten Moment billigen Reis zu importieren und damit den Markt ruinieren. Auch die Amerikaner mit ihren NGO-Programmen zur Verbesserung der Landwirtschaft sind schon wieder stecken geblieben. Fast alle Versprechungen haben sich in Luft aufgelöst oder kommen mit viel Verspätung an. Von Fortschritt reden oder ihn machen sind halt schon ganz verschiedene Sachen. Die tägliche Arbeit und Auseinandersetzung mit allen Gegebenheiten ist das, was Kraft und Ausdauer braucht. Fortschritt ist ein Gut, das nicht mit Geld erkauf werden kann. Es braucht einfach Geduld und wie schon Albert Schweizer sagte: Wer etwas in Afrika erreichen will muß ein Herz haben wie eine Antilope und eine Haut wie ein Elefant. Bis in den Köpfen der Einheimischen etwas verändert wird braucht es viel Zeit und Geduld. Wir bleiben dran und bereiten im Moment die nächste Saison vor. Wir sind jetzt wieder einmal am Anfang der Ackersaison, diesen Monat geht's los mit Ackern. Wir selber haben nur noch 4 Traktoren zum betreuen, alle anderen sind jetzt mit Leasingverträgen an unsere Leute verteilt. Die erste Saison mit diesen Verträgen ist schon vorbei und wir glauben, daß sich das System bewährt. Jeder muß während drei Jahren jeweils 100 ha für unsere Genossenschaften im Auftrag ackern, den Rest der Saison kann er machen was er will. Damit ist der Traktor abbezahlt und wenn einer gut zum Traktor schaut kann er sich den nächsten damit verdienen. Unsere Arbeit ist somit vor allem die Betreuung der Genossenschaften damit diese besser und besser funktionieren und die Zusammenarbeit mit uns und untereinander besser wird. Vor allem die Rückzahlung der geleisteten Arbeiten nach der Ernte ist immer harte Arbeit, vor allem wenn das Wetter nicht mitgespielt hat und die Erträge oder wie jetzt gerade die Marktpreise für den Reis schlecht sind.

Werkstatt:

In der Werkstatt haben wir immer viel Arbeit. Leider hat uns Thomas Jenny schon wieder verlassen, er ist auf dem Weg nach Hause mit seinem Wohnmobil. Er hat sich stark engagiert und ist gut gestartet. Jedoch hat seine Geduld nicht ausgereicht, die Leute hier soweit zu verstehen daß eine Zusammenarbeit möglich wurde. Es ist für einen Schweizer mit leicht perfektionistischer Ader sehr schwierig, wirklich mit den Einheimischen auszukommen. Ich habe auch selber immer wieder Mühe, wenn etwas kaputt geht was wirklich vermeidbar wäre. Aber wir sagen uns immer wieder, wir sind nicht vor allem wegen der Arbeit hier sondern wegen den Menschen. Und wenn diese halt noch nicht viel begriffen haben muß man einfach weitermachen mit lehren, predigen und vormachen. Wir sind uns am überlegen, ob wir vermehrt Lehrlinge annehmen sollen und auch einen Tag Schulbetrieb einführen sollten. Das Bedürfnis nach Ausbildungsplätzen ist vorhanden und in unserer Gegend hats keine Handwerker-Schulen. Ich müßte aber schon selber unterrichten oder jemand aus der Schweiz für diesen Job begeistern können. Selber habe ich zu wenig Zeit für ein solches Vorhaben. Nun beten wir weiter für personelle Unterstützung von daheim.

Mit dem Vers 1 aus Psalm 27 möchten wir unser Befinden ausdrücken:
Der Herr ist die Kraft unseres Lebens, vor wem (oder vor was) sollten wir uns fürchten?

Dietrich Bonhoeffer schrieb dazu:

Ich glaube, daß Gott uns in jeder Notlage so viel Widerstandskraft geben will, wie wir brauchen. Aber er gibt sie uns nicht im voraus, daß wir uns nicht auf uns selbst sondern allein auf ihn verlassen!

Wir danken einmal mehr allen unseren Freunden und Gönnern für die kräftige Unterstützung in Form von Gebeten, guten Wünschen und Finanzen. Auch alle Leute, denen unsere Arbeit hier einen Schritt weiterhilft, danken Euch dafür!